

D GESCHICHTE UND LÄNDERKUNDE

DGJ Osteuropa

DGJA Rußland, Sowjetunion

1941 - 1960

Religionspolitik

14-4 ***Glaube und Eigensinn*** : Volksfrömmigkeit zwischen orthodoxer Kirche und sowjetischem Staat 1941 bis 1960 / Ulrike Huhn. - Wiesbaden : Harrassowitz, 2014. - 363 S. : Ill. ; 22 cm. - (Forschungen zur osteuropäischen Geschichte ; 81). - Zugl.: Berlin, Humboldt-Univ., Diss., 2013. - ISBN 978-3-447-10103-5 : EUR 48.00
[#3714]

In Rußland gibt es, wie in der Orthodoxie üblich, zwischen Kirche und Staat ein sehr enges, aber durchaus auch von Spannungen geprägtes Verhältnis. Sie traten bereits unter Peter I. sehr deutlich zu Tage, der einfach statt eines neuen Patriarchen ein Geistliches Kollegium, den späteren Heiligen Synod, einsetzte, und steigerten sich selbstverständlich in sowjetischer Zeit. Dessen ungeachtet hat es immer eine tiefe Volksfrömmigkeit gegeben, die ausländische Besucher selbst heute noch in Erstaunen versetzt. Diesem von Staat und der Kirche schwer zu kontrollierenden Phänomen ist die Berliner Dissertation von Ulrike Huhn gewidmet. Sie konzentriert sich dabei auf eine sehr interessante Periode, als nämlich Stalin nach dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion die Atheismus-Kampagne gegen die Kirche etwas zurückfuhr und später sein Nachfolger Chruschtschow die Zügel wieder anzog.

Diese Periode kennzeichnet eine durch den Krieg bedingte Ambivalenz im Verhältnis zwischen dem atheistischen Staat und der orthodoxen Kirche mit entsprechenden Auswirkungen auf die Gläubigen. Aus kompromißloser Gegnerschaft entwickelte sich allmählich eine stillschweigende und von unterschiedlichen Interessen getragene Art der Partnerschaft. Stalin versuchte für seinen Kampf gegen Hitler ebenfalls die Kirche als nützlichen Verbündeten zu gewinnen und zu instrumentalisieren, diese wiederum sah darin eine Chance, um sich nach langer Verfolgung neu zu positionieren. Die heikle Beziehung zwischen diesen ungleichen Partnern durchleuchtet die Dissertation aus unterschiedlichen Perspektiven.

Die Untersuchung¹ beginnt mit dem Kapitel *Die Macht der Gerüchte. Religiöse Sinngebungsprozesse und staatliche Religionspolitik im Zweiten Weltkrieg*, und zeigt zunächst die Schwierigkeit des Regimes, mit dem Gerücht,

¹ Inhaltsverzeichnis: <http://d-nb.info/1046286838/04>

der schnelle Vormarsch der Deutschen sei eine Strafe Gottes, umzugehen. Doch Stalins Appell an die patriotischen Gefühle der Bevölkerung zur Verteidigung des Vaterlandes konnte sich auch die orthodoxe Kirche problemlos anschließen, so daß ein nirgends genau fixiertes Zweckbündnis zustande kam. Stalin ließ als Zeichen des Entgegenkommens den vakanten Patriarchenthron neu besetzen, und die Kirche schloß daraufhin den „roten Zaren“ in ihre Fürbitten ein. Die Kirche versuchte die unklare Situation natürlich für sich zu nutzen, wie das Kapitel *Phönix aus der Asche? Der Wiederaufbau kirchlicher Strukturen in der Eparchie Tambov* an einem Beispiel zeigt. Da Stalin bewußt vieles offen ließ, konnte der Klerus mit Geschick und Beharrlichkeit aus dieser undurchsichtigen Situation für sich Kapital schlagen. Dabei zeichnen sich zwei Stoßrichtungen ab, die eine Gruppe konzentrierte sich auf die Herstellung der kirchlichen Organisation und Hierarchie, während die andere mehr Wert auf die Wiedergeburt und Stärkung des Glaubens legte.

Das Verhalten des Klerus wurde von den Gläubigen unterschiedlich aufgenommen. Viele mißbilligten das Bestreben der Amtskirche, mit den Kommunisten einen für sich vorteilhaften Modus vivendi zu finden, und gingen in den „Untergrund“ bzw. blieben dort, d.h. sie praktizierten ihren Glauben außerhalb der Kirche. Diese nichtkontrollierbare Gruppe bereitete der Kirche und dem Staat gleichermaßen Sorgen, auf die das Kapitel *Auf der Suche nach dem orthodoxen „Untergrund“. Renitente Christen, staatliche Maßnahmen und kirchliche Strategien* näher eingeht. Eine Form der „Widerständigen“, sich in der Öffentlichkeit zu artikulieren, waren Wallfahrten, die jedoch von der Amtskirche auf Verlangen des Staates mißbilligt wurden. Beide versuchten die „Abtrünnigen“ irgendwie voll unter ihre Kontrolle zu bringen.

Im dörflichen Bereich, wo die Religiosität ihre eigentliche Bastion hatte, kam es zu einer Aufspaltung, die in der Festkultur manifest wurde. Die Frauen hielten dem Glauben ihre Treue und wuschen sich mit dem als heilig verehrten Wasser des „klaren Sees“, während die Männer das Angebot des Regimes in Form von Wodka annahmen, worauf der Titel des Kapitels *Jedem sein Wässerchen. Dörfliche Festkultur in der sowjetischen Nachkriegsgesellschaft* anspielt.

Die Krisenjahre der Nachkriegszeit lassen einen gewissen Erfolg der inoffiziellen Kirchenpolitik Stalins erkennen. Die frühere Spaltung der sowjetischen Gesellschaft wurde nivelliert und der sowjetische Staat wurde nicht mehr als unversöhnlicher Gegner der Kirche betrachtet. Stalin war nicht mehr der Antichrist, sondern man schloß ihn mit derselben Inbrunst wie einst den Zaren in die Gebete ein.

Mit viel Geschick gelingt es der Autorin trotz schwieriger Quellenlage, da einschlägige Egodokumente fehlen, ein überzeugendes Bild von den komplexen und problematischen Beziehungen zwischen atheistischem Staat, weitgehend kompromittiertem Klerus und den gespaltenen Gläubigen aufgrund unterschiedlicher Dokumente zu entwerfen.

Ein umfangreiches Literatur- und Quellenverzeichnis sowie Verzeichnisse der Abkürzungen und der Abbildungen und eine Danksagung schließen

diese aufschlußreiche Untersuchung zu einem vielschichtigen und noch wenig bearbeiteten Thema ab.

Klaus Steinke

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>

<http://ifb.bsz-bw.de/bsz400299704rez-1.pdf>